©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

deckten und nur die gelblichen Röhrenblüten in der Mitte frei ließen. Gleichwohl besuchten die Insecten die also maskierten Blüten ebenso ruhig weiter, wie die zahlreichen unumhüllten Dahlien der Umgegend. Im ganzen fanden sich während der Beobachtungsstunde auf den vier verhüllten Blumen 30 Kerfe ein.

Als nun auch noch die Mittelblüten durch grüne oder weiße Papierkreise von 2—2½ cm Durchmesser verdeckt wurden, so dass von den Blumen überhaupt nichts mehr zu sehen war, flogen die Insecten unvermindert hinzu. Nach einigem Zaudern gelang es ihnen, ihren Rüssel oder gar den ganzen Körper unter die mittlere Papierscheibe zu drängen und den Honig zu holen.

Da diese Versuche auch bei mancher Variation stets dasselbe Resultat ergaben, zieht Plateau daraus den Schluss, dass die Gestalt der Georginenblüte keine oder doch eine untergeordnete Rolle bei der Anlockung der Insecten bilde.

Die zweite Gruppe von Versuchen sollte die Frage entscheiden, ob die Blumenfarbe eine Anziehungskraft besitzt. Da das Farbenwahrnehmungsvermögen der Insecten wesentlich von dem des Menschen abweicht, so beugte unser Forscher dem Vorwurfe, dass die Insecten vielleicht das Kupfer- oder Anilingrün eines Papieres oder Zeuges von dem Grün des Weinlaubes unterscheiden könnten, dadurch vor, dass er zum Blenden der Blüten jetzt Weinlaub benützte. Zunächst blendete er 20 Blütenköpfe durch Weinblätter mit kreisförmigem Ausschnitte derart, dass nur die mittleren Röhrenblüten sichtbar blieben. Trotzdem wurden diese unverändert von den Insecten besucht. Und als dann auch noch die gelben Scheibenblüten durch ein kleines, grünes Blatt völlig verdeckt wurden, bekamen sie anscheinend noch denselben Besuch wie die unmaskierten Blumen; doch sah man, dass den Thieren die Sache erschwert war; sie kamen, stutzten, machten Kehrt und kamen wieder, bis sie den Ausweg fanden, zwischen dem kleinen und großen Weinblatte her zum Honig zu gelangen.

„Nach diesen und anderen*) Versuchen scheint es, dass wenigstens die beobachteten Insecten weder durch die Gestalt noch durch die Farbe der Blüten angezogen werden und dass es besonders oder vielleicht ausschließlich der Geruch ist, der sie leitet."

Diese — natürlicherweise nur vorläufigen — Schlüsse Plateaus fordern jedoch gewisse Einwände heraus. Zunächst kann man denken, dass die Insecten dorthin fliegen, wo sie Blumen zu finden gewohnt sind. Obwohl Plateau diesen Einwand für die Hummeln nicht direct abzuweisen vermag, lehnt er ihn für die Schmetterlinge ganz ab und stellt ihn außerhalb der Discussion. Zweifellos aber hätte hier eine noch sorgfältigere Untersuchung platzgreifen müssen. — Auch der Umstand, dass bei der Bedeckung der Blütenköpfe mit buntem Papier sich weit mehr Schmetterlinge als Hummeln einfanden, bei der Anwendung von Weinlaub aber das entgegengesetzte Verhältnis eintrat, hätte eine größere Beachtung verdient.

Darf man also die beschriebenen Experimente Plateaus auch nicht als eine endgiltige Lösung der angeschnittenen Frage betrachten, so verdienten sie es doch, als Beispiel einer sinnreichen biologischen Forschung hier wiedergegeben zu werden. (Dr. M. Wildermann: Jahrb. d. Naturwissenschaften 1896/97, XII, pag. 126.)

Vielleicht fühlt auch mancher unserer Leser sich dadurch bewogen, solche und ähnliche leicht anzustellende Versuche auszuführen und uns seinerzeit die Ergebnisse derselben mitzutheilen. — Wir denken dabei in erster Linie an die auf dem Lande befindlichen Mitglieder des Lehrstandes, welche ja diesbezüglich die schönste Gelegenheit hätten, zur Lösung einer erst in den Anfangsstadien der Untersuchung befindlichen Frage ein Wesentliches beizutragen. (Die Redaction.)

Kleine Nachrichten.

Große Goldlager in Britisch-Nordamerika und im Territorium Alaska. Dass in letzterem speciell in der Umgebung des Hauptortes Sitka Gold vorkommt, war seit langer Zeit bekannt. Erst in jüngster Zeit brachten aber moderne Glücksjäger Nachrichten aus dem Innern des sonst außerordentlich unwirtlichen Landes, denen

*) Einmal waren alle Georginenblüten umhüllt; trotzdem kamen noch 36 Hummeln und 34 Schmetterlinge zum Besuche.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

zufolge die Goldfunde speciell in der Umgebung des Yukon-Flusses und hier namentlich in dem auf britischem Gebiete liegenden Klondyke-Territorium alles bisher Dagewesene übertreffen sollen. Schätzt man doch bereits die heurige Jahresausbeute auf 12,000.000 Dollars, eine Ausbeute, die sich zweifellos verfünf-, ja vielleicht sogar verzehnfachen wird, wenn einmal die zahlreichen dahin strebenden Goldsucher auch in dieses nur auf sehr schwierigen Wegen zu erreichende Dorado gelangt sein werden. Zwei Wege sind es, auf denen das Gebiet, das tausende englischer Quadratmeilen umfassen soll, erreicht werden kann: der Landweg von dem Hafen Juneau aus durch den niemals schneefreien Chilkapass und der Seeweg durch den Yukon-Fluss, der, der Donau an Größe gleich, in das Beringsmeer mündet; immerhin dauert der Weg fünf bis sechs Wochen und kann nur unter den größten Anstrengungen und Entbehrungen zurückgelegt werden. Die Goldsucher haben infolge des unwirtlichen Klimas, sowie der ungenügenden Verpflegung außerordentlich viel auszustehen; auch lassen die Verhältnisse persönlicher Sicherheit noch sehr viel, wenn nicht alles zu wünschen übrig.

Das Gold dürfte sich auch hier auf secundärer Lagerstätte finden. Auch im Ochotski'schen Meerbusen Sibiriens hat man reiche Goldlager entdeckt, so dass die seinerzeit aufgestellte Hypothese von der Abnahme der jährlichen Goldausbeute zum mindesten auf Jahrzehnte hinaus — wenn nicht etwa für immerwährende Zeiten — als in den Thatsachen unbegründet sich herausstellt.

Zur Eiablage des Maikäfers. Im Widerspruche mit der herrschenden Ansicht, dass das Weibchen seine Eier auf einmal absetzt und dann stirbt, machte K. Raspeil vor einigen Jahren die Beobachtung, dass ein Maikäferweibchen nach der Begattung seine Eier in zwei Partien, zwischen denen acht bis zehn Tage lagen, absetzte. Hiedurch wurde J. C. V. Boas*) veranlasst, sich durch ausführliche Versuchsreihen über die Eiablage des Maikäfers ein sicheres Urtheil zu bilden. Seine Beobachtungen und Versuche führten zu folgenden Ergebnissen:

1. Ungefähr 14 Tage nach dem Hervorkriechen aus der Erde (nach der Ueberwinterung) legen die Maikäferweibchen Eier, im Durchschnitte 25 bis 30.
2. Nach dieser Eiablage, welche bekanntlich in die Erde geschieht, kommen die Thiere ausnahmslos wieder hervor, beginnen zu fressen und leben noch kürzere oder längere Zeit.
3. Ein Theil der Weibchen entwickelt hierauf eine neue Portion Eier und nach 14 Tagen (also vier Wochen nach dem Hervorkommen) legen diese Individuen das zweitemal Eier, freilich in etwas geringerer Zahl, als das erstemal. Wie viele Käfer sich an der zweiten Eiablage betheiligten, war noch nicht zu bestimmen.
4. Nach dieser Eiablage kommen die Thiere wahrscheinlich wieder hervor.
5. Die vorliegenden Beobachtungen lassen es möglich erscheinen, dass ein Theil der Maikäfer selbst zum drittenmale Eier legt, etwa sechs Wochen nach dem Hervorkriechen aus der Erde nach dem Ueberwintern.

*) Tidsskrift for Skovväsen VIII, 1—22. (Auch Zool. Centralbl. III. 362.)

Inhalt.

Hofrath Peter R. v. Tunner †. Von F. S. S. 137. — Der Waller. Von Dr. V. H. S. 146. — Kreta. Eine geographische Studie von Johann Braumüller. S. 151. — Liste aller bisher in Kärnten gefundenen Cladoceren und Copepoden. Von Dr. Adolf Steuer. S. 160. — Literaturbericht: Wie locken die Blumen die Insecten an? S. 170. — Kleine Nachrichten: Große Goldlager in Britisch-Nordamerika und im Territorium Alaska. S. 171. Zur Eiablage des Maikäfers. S. 172.

Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: 87

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: Große Goldlager in Britisch- Nordamerika und imTerritorium Alaska 171-172